

Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle (Annita Kalpaka)

Kultur ist und bleibt ein schwer zu greifender Begriff, vielmehr verändert sich dessen Interpretation und Deutung im öffentlichen Rahmen stetig mit dem Wandel der Zeit mit und hinterlässt uns in einem unsicheren Zustand der Skepsis. Kultur wird oftmals gerne als Ankerpunkt verwendet, um gewisse Eigenschaften bestimmten Personen zuzuschreiben und sie somit in Kategorien zu stopfen und zuzuordnen. Annita Kalpaka stellt diese Annahme gleich zu Beginn in den Text, als sie ein Zitat aus einem Kriminalroman nimmt und dort gleich ein sehr interessanter Satz zum Vorschein kommt: „Dass alle Leute außerhalb Mitteleuropas für ihre Handlungen keine Gründe, sondern Kultur haben sollen...“ (Kalpaka 2015: 289), denn damit beschreibt sie jenen Umstand, mit dem der Kulturbegriff seit langem zu kämpfen hat: Er wird als Erklärungsmuster für bestimmte Handlungen genommen. Es sind nicht mehr rationale Gründe für gewisse Entscheidungen von Personen, sondern es wird vieles sofort auf die „Kultur“ geschoben und damit rationalisiert und legitimiert. Dass das eine doch oberflächliche Analyse eines Charakters ist, bleibt zurück und dass man sich als gestandener Mitteleuropäer das Recht nimmt, andere aufgrund ihrer Kultur diesem oder jenem Grund zuzuordnen, damit setzt sich der Text von Kalpaka ebenso auseinander. Die Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff, das sogenannte „Interkulturelle Lernen“ sowie die „Interkulturelle Arbeit“ sind alles Fachdisziplinen, die sich in den vergangenen Jahren immer mehr etabliert haben, gleichzeitig aber auch zu einem kritischen Denken über die deterministische Vorstellung des Kulturbegriffs geführt haben. Das Problem ist aber, dass oftmals über den Kulturbegriff versucht wird, bestimmte Deutungs- und Handlungsmuster von Personen zu erklären und mit diesem zu rechtfertigen, wobei gewisse Entscheidungen oder Auffälligkeiten nicht unbedingt etwas mit dem festgeschriebenen Begriff „Kultur“ zu tun haben. Gerade die Kritik an einer Kulturalisierung wird zunehmend breiter und führt dazu, dass Erwartungen und Vorhaltungen gegenüber bestimmten Kulturen geäußert werden und somit Muster etabliert werden, die nur wieder die Vorurteilskeule festigen. Kalpaka schreibt hier sehr passend dazu: „An diesen Beispielen wird deutlich, dass 'Kultur' fast als 'Natur' der Menschen gedacht wird, etwas, was einem anhaftet und das Handeln determiniert“ (ebd.: 291-292), damit beschreibt sie das große Problem: Kultur ist die Frage und Antwort darauf, wie bestimmte Menschen zu handeln haben bzw. was man von ihnen erwarten darf. Das ist etwas, mit dem Studierende aus dem nicht-deutschsprachigen Raum häufig zu kämpfen haben, dass sie alleine aufgrund ihrer Natur schon

gewissen Bedeutungsmustern und vor allem Stereotypen zugeordnet werden, mit denen sie dann konfrontiert werden und mit denen sie umzugehen haben. Kalpaka geht dann auch auf die Cultural Studies ein, die sich mit diesen Fragen, Vorschriften und gefestigten Bildern auseinandersetzen und hier den Begriff des Kontextes in den Mittelpunkt rücken, um kulturelle Praktiken anhand des Kontextes festzumachen und nicht aufgrund irgendwelcher gefestigter Vorstellungen. Genau dieses fixierte Bild ist ein großes Problem mit dem Kulturbegriff, denn so schreibt Kalpaka: „Kultur ist die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden“ (ebd.: 294). Es geht hier vor allem darum, dass Kultur nicht als etwas Fixes gesehen wird, sondern, dass diese flexibel ist, veränderbar und somit auch unterschiedlich gestaltbar. Denn das, was verstanden werden muss, ist, dass Kultur auch immer von der Gesellschaft abhängt, in der sie ausgelebt wird. Dieser Umstand macht den Text lesenswert, weil er zur Selbstreflexion beiträgt, wie man selbst mit dem Kulturbegriff und seiner Anwendung umgeht und auch Betroffenen einen Blickwinkel in die Denkweise anderer Kulturen und Länder gibt, die aufgrund mangelnden Wissen bestimmte Taten, Eigenschaften und Gegebenheiten einer gewissen Kultur zuschreiben, ohne dabei das Individuum und seine freien Entscheidungen miteinzubeziehen. Wichtig ist hier auch, Kultur als etwas „nicht Abgeschlossenes“ anzusehen, sondern als etwas, dass sich unter aktuellen Bedingungen immer mit verändert, anpasst und so auch individuell gestaltet wird, weil sie sich aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen anpassen und verändern muss (ebd.: 297). Dabei sollte man auch zwischen Kultur und Tradition unterscheiden und diese beiden nicht vermengen, sondern distanziert betrachten. Ein wenig Kritik muss man an dieser Stelle am Text nehmen, da gerade im Mittelteil sehr oft sehr viele verschiedene theoretische Modelle genannt und kurz beschrieben werden, sie aber nicht ausreichend etabliert werden mit Beispielen und genaueren Ausführungen, sodass man sich im ganzen Dschungel an Kulturbegriffstheorien gerne mal verlieren kann und dabei den Überblick verliert. Hier setzt die Autorin eventuell etwas viel Vorwissen voraus, da sie doch einiges an Information aus anderen Studien verlangt und so der Text phasenweise etwas überfordernd für den*die Leser*in werden kann. Positiv muss man aber das kritische Denken über gewisse Begrifflichkeiten und deren Verwendung hervorheben, eben auch, dass Kultur sehr gerne als Ersatz für den Terminus „Rasse“ verwendet wird. Da jener doch sehr negativ und kritisch besetzt wird, während Kultur noch einigermaßen vorurteilsfrei und nicht per se mit Negativität gekoppelt ist. Dass bedeutet aber nicht, dass man deshalb gedankenfrei und ohne Vorbehalt mit dem Kulturbegriff umgehen kann und „nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, sich sowohl mit möglichen Konsequenzen eines statischen

Kulturbegriffs als auch mit dessen politischen und ideologischen Implikationen auseinanderzusetzen“ (ebd.: 299). Der Text regt an weg von einem statischen Kulturbegriff zu gehen und sich vielmehr auf die Stärke und Individualität des Begriffes zu konzentrieren und damit zu arbeiten. Allein schulische Ideen wie ein „interkulturelles Frühstück“ scheinen auf den ersten Blick positiv zu sein, führen aber auch gleich wieder dazu, dass man an gewisse Personen aus bestimmten Kulturen wiederum Erwartungen stellt und damit rechnet, dass jene erfüllt bzw. akzeptiert werden. Dass es auch hier Unterschiede innerhalb bestimmter Kulturen gibt, fällt in diesem Fall weg. Dennoch hat die Person, welche die Idee für diese Art von interkulturellem Austausch hat, eine bestimmte Vorstellung im Kopf, die aufgrund stereotypischer Merkmale stattfindet. Auch hier punktet der Text in Bezug auf Lesewertigkeit, weil er nicht nur den Finger auf die einen zeigt, die einen Kulturbegriff leichtwertig verwenden, nein, er nimmt auch die Perspektive der Angesprochenen ein. Zudem versucht er ein Verständnis gegenüber den Ausdrücken anderer zu erklären und ihnen zu vermitteln, dass nicht alles per se negativ gemeint ist oder Stereotype bewusst erzeugt werden wollen. Kalpaka schreibt hier gut zusammenfassend: „Resümierend möchte ich festhalten, dass es sinnvoll ist und für Professionalität unerlässlich, statt von der vermeintlichen 'Kultur' von dem Tun der Menschen unter bestimmten Lebensbedingungen auszugehen“ (ebd.: 303). Das ist der zentrale Punkt der Geschichte und damit schließt daran auch gleich das Machtthema, wo wir uns als die „einen“ gegenüber den „anderen“ positionieren und allein aufgrund kultureller Merkmale auf der Verhalten gewisser Personen schließen, ohne den größeren Kontext des gesellschaftlichen Einwirkens näher zu betrachten. Es geht hier also um eine Kontextualisierung des Kulturbegriffs und die Etablierung einer Selbstreflexivität, die dazu führt mit mehr Vorsicht und Gedanken an gewisse ethnische Unterschiede heranzugehen und die Lehrenden dahingehend zu unterstützen, ihre Kultur frei zu leben, sie dabei aber nicht gewissen Kategorien und Verhaltensmustern zuzuordnen. Man soll den Blick auf Fragen richten, die wirklich dazu beitragen über Identität und Herkunft einen ergiebigen Dialog zu erzeugen und nicht damit Stereotypen fördern, die nur wieder zur Vorurteilen und negativen Konnotationen führen. Kalpaka schreibt hier: „Als Professionelle und Professioneller muss man sich klarmachen, dass 'Kultur' immer mit Macht verknüpft ist und eine nicht im Vorausbestimmbare Rolle spielt“ (ebd.: 309). Das fasst die Quintessenz des Textes gut zusammen und stärkt die Lesewertigkeit des Textes, da sie sowohl für Lehrpersonen als auch für Lernende einen Blick offenbart, den sich beide gegenseitig nicht so bewusst waren. Dieser Text erleichtert nicht nur das kommunikative Dasein, sondern ermöglicht auch erste Gespräche über diese Thematik. Er lässt andere Blicke auf gewisse Aussagen und Tätigkeiten zu und fördert dadurch die Geduld und

Offenheit innerhalb interkultureller Strukturen. Durch seine einfach gehaltene Sprache, eine gute Struktur und einer nur phasenweise etwas überfordernden Theorieeinbettung, liefert Annita Kalpaka hier einen runden Text, der viel für die Verwendung und das Verständnis des Kulturbegriffs beiträgt und eine kleine Anleitung liefert, mit der sowohl Lehrperson als auch Lernende arbeiten können.

Quelle

Kalpaka, A. (2015): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit 'Kultur' in Verhältnissen von Differenz und Dominanz. In Leiprecht, R., Steinbach, A. (Hrsg.), Schule in der Migrationsgesellschaft. Ein Handbuch. Bd. 2. Schwalbach: Debus Pädagogik Verlag, S. 289-312.